Profetie und

Weissagung.

von

Rud. Kittel.

BS647
.K62

10.14.99

Library of the Theological Seminary

PRINCETON, N. J.

Division BS647

Section K62

Library of Princeton
OCT 14 1899
Theological Seminary

# PROFETIE UND WEISSAGUNG

VORTRAG
GEHALTEN AM 25. MAI 1899 AUF DER LEIPZIGER
PASTORALKONFERENZ

VON

D. RUD. KITTEL
PROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT LEIPZIG

LEIPZIG
J. C. HINRICHS'SCHE BUCHHANDLUNG
1899

Meine Herren!

Zu den merkwürdigsten Erscheinungen der gesamten Geschichte der Menschheit gehört die Profetie in Israel. Keiner Geschichtswissenschaft wird es gelingen, sie vollkommen und befriedigend zu erklären. Es wird immer ein Rest bleiben, den wir historisch und psychologisch nicht zu deuten vermögen. Und so wird die Profetie Israels in gewissem Betracht allezeit ein Rätsel sein und bleiben — für den von Gott berührten forschenden Menschengeist mit ein Beweis dafür, dass in ihr nicht menschliche Mächte und Gewalten sich Ausdruck schaffen, sondern dass hier Gottes wunderbar waltende Hand in einer Menschen verborgenen Weise den Menschen anrührte, um ihm Gottes Willen und Weg zu offenbaren. Wenn irgendwie in der heiligen Geschichte vorchristlicher Zeit Gottes Offenbarung zu spüren ist, so ist das der Fall in dem Wirken der Profeten.

Aber wenn ich soeben die Profetie ein Rätsel genannt habe — sind wir denn dann in der Lage, sie überhaupt zu erkennen, oder müssen wir uns nicht vielmehr bescheiden, sie als eine Terra incognita aus der Ferne mit Ehrfurcht zu betrachten?

Allerdings wäre es ein verhängnisvoller Irrtum, wollten wir meinen, wir seien im stande, die sämtlichen Erscheinungen des religiösen Lebens in der Menschheit, unter denen ja eben die Profetie eine hervorragende Stelle einnimmt, je einmal vollständig und ohne Rest zu erklären, also aus ihren Ursachen abzuleiten. Gewissen Thatsachen des religiösen Lebens gegenüber bleibt dem forschenden Menschengeiste allezeit ein Unmessbares und wissenschaftlich Unerreichbares übrig, weil sein Werden und

Geschehen im letzten Grunde das Geheimnis des religiösen Gemütes selbst in seinem Verhältnis zur Gottheit ist.*)

Aber neben alledem bleibt es doch bestehen, dass diese inneren Vorgänge, denen gewisse hervorragende Erscheinungen des religiösen Lebens ihr Dasein verdanken, darum, weil wir sie nicht ohne Rest und in ihren innersten Tiefen erkennen, noch lange nicht planlos und ohne inneres Gesetz sich vollziehen. Dass wir Menschen die Ursachen nicht erkennen, beweist noch lange nicht, dass es ein ursachloses, planloser Willkür folgendes Geschehen gäbe; und sehen wir auch nicht in die innere Werkstatt eines solchen Geschehens in einem religiösen und profetischen Gemüte hinein, so dürfen wir darum doch die Zuversicht haben, wenigstens die Bedingungen zu erfassen, unter denen jenes Geschehen sich vollzieht. Denn auch das innere Leben eines Profeten oder überhaupt einer religiösen Individualität lebt sich doch aus im Rahmen und auf der Grundlage eines menschlichen Personlebens. Es ist damit von selbst geschichtlich und psychologisch an anderes Menschliche angeknüpft und mit ihm in Verbindung gesetzt — beeinflusst und beeinflussend.

Hiermit habe ich, wie ich glauben möchte, die Abgrenzung für unsern Gegenstand reinlich vollzogen. Die Grenzen unserer Erkenntnis sind uns klar gesteckt. Wir stehen in letztem Betracht, was das innerste Wesen anlangt, vor einem tiefen und unergründlichen Geheimnis, einem μυστήριον τοῦ θεοῦ, das uns in das Heiligtum um den Thron des Höchsten führt. Jesaja sieht den Dreimalheiligen auf seinem Throne sitzen. Aber der Widerschein des Höchsten fällt doch in eines sterblichen Menschen Auge und Herz. Und weil der Herr der Serafinen zu Menschen sich niederneigte, so können wir Menschen wagen nachzudenken und nachzuzeichnen, was in des Menschen Herz dabei vorging und wie es hier vorgehen konnte.

In dem Bisherigen ist zugleich auch schon angedeutet, in welcher Weise ich mir das Thema, über das ich zu Ihnen reden möchte, seinem Inhalte nach bestimmter begrenzt denke, sowie gesagt, welcher Art die Probleme sind, um die es sich handelt.

Man hat in neuerer Zeit gerne, indem man von den Pro-

---

*) Vergl. hierzu meine Schrift: Zur Theologie des Alten Testaments (1899), S. 24.

feten oder dem Profetismus in Israel redete, sich lediglich oder vorwiegend die Aufgabe gesetzt, den geschichtlichen Entwickelungsgang des Profetentums in Israel eingehend zu schildern. Gewiss ist dies eine lohnende Aufgabe. So besitzen wir aus der Feder von Cornill*) eine anregend geschriebene Schrift, die uns einen lichtvollen Überblick über den Entwickelungsgang der Profetie und die Wirksamkeit der Profeten giebt.

Aber man erfährt doch hier auch manches nicht, über das man gerne Aufschluss erhielte. Woher mag das kommen? Ich denke, weil der Verfasser dieser Schrift — und das ist in gewissem Grade typisch für manche moderne Behandlungen des israelitischen Profetentums — die Profetie wesentlich nur von Einer Seite ins Auge fasst, während sie doch eine sehr vielseitige Erscheinung ist. Manche Neueren sehen in der Profetie Israels lediglich, oder doch fast ausschliesslich, ein historisches Problem. Gewiss ist sie das; aber sie erschöpft sich hierin nicht. Sie ist ebenso und fast noch mehr ein psychologisches und besonders ein religiöses Problem. Wer ihren äusseren Entwickelungsgang beschrieben hat, soll ja nicht glauben, das Wesen der Sache erschöpft zu haben. Kennt man ihn, so beginnen die eigentlichen Fragen erst recht.

Es ist daher durchaus erklärlich und zugleich erfreulich, wenn zwei andere neueste Schriftsteller über die Profeten in Israel, Paul Schwarzkopff**) und Giesebrecht***), sich gerade um diese mehrfach stiefmütterlich behandelte Seite an unserem Gegenstande bemüht haben. Sie suchen der psychologischen und der religiösen Seite unseres Phänomens gerecht zu werden. Auch ich selbst möchte mich hier vorwiegend in dieser Richtung bewegen; wie weit ich mich mit den genannten Forschern berühre, wie weit nicht, mag für den Kundigen aus dem Folgenden von selbst klar werden.

1.

Die erste Frage nun, die uns hier zu beschäftigen haben wird, ist die: worin besteht das eigentliche Wesen der Profetie? was ist das Wesentliche und Kennzeichnende an dieser so merkwürdigen Erscheinung?

*) Der israelitische Prophetismus. 1894.
**) Die prophetische Offenbarung u. s. w. 1896.
***) Die Berufsbegabung der alttest. Propheten. 1897.

Die Bibel selbst nennt die Profeten kurzweg „Männer Gottes“, und es giebt in der That keine schlagendere und ihr Wesen treffendere Bezeichnung. Die Frage kann nur sein: was die Schrift selbst mit diesem Namen näher besagen wolle? Aber auch hier kann uns der Wortlaut der Schriftaussage selbst am besten weiterhelfen. Gewisse Irrwege werden uns zum voraus als nicht gangbar erscheinen, sobald wir an dieses „Männer Gottes“ uns kräftig halten.

Man hat das Wesentliche an der Profetie je und dann darin suchen wollen, dass ihre Träger Männer der öffentlichen Rede, vor allem der begeisterten Rede im Dienste des Vaterlandes seien. Gewiss sind Männer wie Jesaja oder Jeremia begeisterte Freunde ihres Vaterlandes; gewiss haben sie auch die ihnen geschenkte Gabe der Rede in den Dienst der grossen Sache Judas gestellt, vornehmlich in Zeiten der Gefahr. Trotzdem sind die Profeten nicht überhaupt Männer der öffentlichen Rede, also Rhetoren — man denke an die älteren Profeten bis auf Elias und ebenso an die späteren seit Hesekiel. Ebenso wenig aber sind auch Profeten der Art eines Jesaja und Jeremia Männern wie Demosthenes zu vergleichen.

Was einen Demosthenes begeistert, ist als Erstes das Vaterland — Männer wie Amos, Jesaja, Jeremia kennen noch ein Anderes und Höheres. Freilich sind sie Patrioten; inniger und reiner als sie konnte überhaupt niemand sein Vaterland lieben, man denke nur daran, was Jeremia innerlich litt unter dem Jammer seines Volkes und wie ihm sein Elend fast das Herz brechen will! Aber sie lieben ihr Land und Volk anders als sonst die pflegen, die wir „Patrioten“ nennen. Sie lieben es eben als Männer Gottes und trauern um es als Männer Gottes. Nicht an seinem äussern Bestand hängen sie, nicht um seinen äussern Fall trauern sie zumeist. Sie wissen, dass Gott lieben mehr ist als alle Schätze der Welt; und so ist ihr Patriotismus ganz eigener Art, so eigentümlich, dass die Menge sie zu Zeiten geradezu für Vaterlandsfeinde halten konnte, weil sie in der That es mit ansehen können, wie der äussere Bestand der Nation, ihr Volkskörper, unterging, damit ihre Seele gerettet würde.

Von anderer Seite hat man als das Wesentliche an den Profeten Israels die soziale, volkstümliche Seite ihres Thuns herausheben wollen. Man nannte sie die Volkstribunen Israels. Wer die Geschichte der letzten 15—20 Jahre einigermassen

kennt, wird nichts begreiflicher finden, als dass man gerade in unseren Tagen dem Volk und der Gemeinde mit Vorliebe dieses Bild der Profetie vor die Augen gemalt hat.

Aber auch das ist in hohem Masse einseitig. Gewiss sind die Profeten, besonders die des 8. Jahrhunderts, echte Volksmänner. Wer kennt nicht Worte wie die des Jesaja, da er den Häuserspekulanten und Latifundienbesitzern ein Wehe zuruft, weil sie „Haus an Haus reihen und Feld an Feld stossen lassen", dass für den kleinen Mann kein Plätzchen mehr bleibt; oder wem wären die donnernden Klagen und Anklagen des Amos über die Bedrückung und Ausbeutung des wirtschaftlich Schwächeren durch den Stärkeren unbekannt? Allein einen Volkstribunen nennt darum noch niemand „Profet". So sehr eine Verwandtschaft jener Profeten mit solchen Volksmännern und Anwälten des schwächeren Teiles besteht, so gross ist und bleibt doch der Unterschied. Nicht die soziale Not treibt die Profeten auf den Plan, sondern eine andere. So sehr sie ein Herz haben für den gemeinen Mann und was ihn bedrückt — sie haben es nicht um seiner selbst willen, sondern weil es gegen Gottes Willen ist. Auch hier treten sie auf als Männer Gottes, nicht in erster Linie als Männer des Volkes. Was sie treibt ist kein soziales, es ist ein religiöses Anliegen, des Volkes Sünde, die sich auch in seiner Hartherzigkeit und Gewinnsucht zeigt.

Also auch hier wieder: sie sind nicht zuerst und zumeist Männer der Rede, noch Männer des Vaterlands, noch endlich Männer des Volks, was man so zu nennen pflegt, nein sie sind Männer Gottes und wollen nichts anderes sein. Weder rhetorische noch politische Meister ihres Volkes wollen sie im Grunde sein, sondern seine religiösen Meister und Leiter. Darum nennen wir auch Luther so gerne den Profeten der Deutschen; darum könnte man auch Paulus und kann man den Herrn Christus selbst nach einer Seite seines Wesens mit Fug einen Profeten nennen, weil alle drei in diesem Stück sich die alten Profeten zum Muster setzten. Vor allem Luther ist wohl auch Redner, Patriot, Volksmann — aber die Wurzel seines Wesens ist die Religion, ist Gott. Ihn will er haben und seinem Volke nahebringen; erst daraus, als notwendige Folge, fliesst ihm die Liebe zum Vaterland und zum gemeinen Mann. Deshalb ist er auch nicht Agitator, sondern Profet.

Was ist nun aber, wenn wir die Profeten Männer Gottes oder religiöse Meister ihres Volkes nannten, hier das Entscheidende?

Ich denke das, dass bei ihnen die Religion nicht bloss ein Faktor neben anderen ist, sondern der Faktor κατ' ἐξοχήν, das Ausschlaggebende, Wesentliche und Beherrschende in ihrem Berufsleben und Berufsbewusstsein. Die Religion ist bei ihnen in ganz spezifischer Weise persönlich geworden; das religiöse Leben ihres Volkes und sein religiöses Gut, d. h. der Gedanke an Gott und das Leben in Gott (soweit sie Israel offenbar waren) sind bei ihnen Lebenselement selbst und Lebenszentrum geworden — Lebensberuf im höchsten Sinne: nicht im Sinne eines Geschäftes oder Erwerbes, sondern im Sinne einer erhabenen Pflicht und einer heiligen Aufgabe. Je mehr das wirklich der Fall ist — es giebt ja auch hier Stufen und Grade, das dürfen wir nie vergessen, — je mehr das Verhältnis zum religiösen Gut (also zum lebendigen Gott) ihnen ein persönliches Verhältnis ist, desto mehr sind sie wahre Profeten; je mehr es bloss äusserlich und unpersönlich (also Sache blossen Standes oder Geschäftes) oder gar eingebildet oder erheuchelt ist, desto mehr sind sie falsche Profeten.

Was wir hier das persönliche Verhältnis zu Gott nannten, ist dasselbe, was das Neue Testament als die κοινωνία, die Gemeinschaft mit Gott, bezeichnet. Auf den ersten Blick sieht das so einfach aus und klingt nach gar nichts Besonderem. Aber je tiefer wir über dieses spezifisch Persönliche in unserem und Anderer religiösem Leben nachdenken, desto grösser wird es uns. Wie viel haben denn wir gewöhnliche Menschen, selbst wenn wir uns „gefördertere" Christen nennen, (falls wir uns ehrlich prüfen wollen) wirklich persönliches Verhältnis zu Gott? wie viel wahrhafte und lebendige Gemeinschaft mit ihm? Mit andern Worten: wie viel rein Religiöses, wie viel unmittelbare Berührung mit Gott bildet schliesslich den lauteren Goldgehalt unseres gesamten religiösen Lebens, das wir im allgemeinen so zu nennen pflegen? Lassen wir einmal in Gedanken alles Beiwerk zur Seite, mit dem unser religiöses Leben verquickt ist: alles was Gewohnheit und Gesetz der Sitte ist, alles was hergebrachte Redewendung und feste Formel, alles was theologische Ausprägung oder Kultushandlung ist — es liegt mir fern, den Wert dieser Dinge gering zu achten, aber über ihnen steht immer

doch ein Höheres —: lassen wir sie also in Gedanken bei Seite und denken uns einen Menschen, bei dem jenes Andere, was dann übrig bleibt, ganz Wahrheit ist und zugleich das ganze Leben füllt.

Dieser Art giebt es nur Einen, den Einzigen, von dem wir wissen, dass er mehr ist als Elias oder der Profeten einer. Und so wenig sein Wesen darin erschöpft ist, dass wir ihn einen Profeten nennen — damit dass er von sich sagen kann: „Meine Speise ist es zu thun den Willen des Vaters", das will sagen, sein Lebenselement, seine Lebensluft, sein täglich Brot, ohne das er vergehen müsste, sei die Berührung mit Gott, die Erhaltung jenes Bandes mit der oberen Welt, das wir Gemeinschaft mit Gott nennen: damit zeigt er uns, dass er in der That Profet ist, ja das Urbild aller Profetie. In ihm ist die Religion persönlich, ja in ihm ist Gott persönlich im vollsten Sinn.

Aber ist er auch der Einzige und das Urbild, die andern, die seine Abbilder sind, sind es thatsächlich dadurch, dass auch sie ein Gefühl von dem haben, was Paulus aus dem Glauben an den Erlöser heraus in die Worte kleiden kann: „Nicht ich lebe, sondern Christus lebet in mir". So wissen auch Elias, Jesaja und die anderen in Wahrheit davon zu reden, dass nicht ihr eigenes Ich in ihnen lebt und zeugt, sondern dass Gott in ihnen lebt, Gottes Hand sie erfasst hat, sein Geist in ihnen wirkt und zeugt, und dass, wenn auch nicht im absoluten, so doch im abgeleiteten Sinne auch in ihnen die Religion und das religiöse Leben, ja Gott selbst persönlich geworden ist.

2.

Wie deuten wir nun dieses Bewusstsein besonderer Gottesgemeinschaft, wie es in den Profeten Israels lebt? Ist es lediglich eine subjektive Erscheinung oder haben wir es mit objektiver Thatsächlichkeit zu thun? Im ersteren Falle ist es zwar Wahrheit, dass die Profeten sich von Gott erfasst und erfüllt wissen; auch dann haben wir es immer noch mit einem psychologisch und religionsgeschichtlich höchst interessanten Phänomen zu thun; aber im letzten Grunde ist es eben doch nur ein Phänomen, und wir kommen über die „Phänomenologie" des profetischen Bewusstseins nicht hinaus. Das heisst schliesslich: was die Profeten als ihr Bestes und Höchstes, ja als ihr Einziges wissen, ihr Verhältnis zu Gott, ruht im

letzten Grunde doch nur auf Einbildung, nicht auf Thatsache. Im andern Falle aber, wenn es sich wirklich um Thatsachen handelt, so bedeutet jene Gottesgemeinschaft nichts anderes als ein Wirken Gottes auf den Menschen, eine göttliche Offenbarung im Menschen als letzten Quell der Profetie.

Welcher der beiden Fälle trifft zu?

Lassen Sie mich, m. H., zunächst an die Thatsache erinnern, dass die Profeten durchweg das, was sie über sich wissen, nicht etwa lediglich oder in erster Linie als einen ethischen Entschluss kennen, sondern als einen andersartigen Vorgang. Natürlich gehört für einen Amos, wenn Gott ihn von der Herde wegruft, auch ein Akt des Gehorsams dazu, diesem Rufe Folge zu leisten. Aber dieser Gehorsam oder die Antwort Jesajas: „Hier bin ich, sende mich!“ (Jes. 6, 8) sind doch immer erst das Sekundäre, die Antwort auf eine Frage oder vielmehr das Nachgeben gegenüber einem Impuls von oben. So gehört das Werden eines Profeten, der Akt seiner geistigen, profetischen Geburt, nach dem deutlichen Bewusstsein aller Profeten nicht in erster Linie dem Gebiete der Ethik, ja überhaupt nicht wesentlich und vorwiegend dem Gebiete des selbstthätigen Handelns an. Es ist in der That eine Geburt, ein vornehmlich passives Erleben, so wie überhaupt religiöse Vorgänge im Unterschied von rein ethischen dem Gebiete des Erlebens, des sich von Gott Ziehenlassens angehören. Gott „nimmt“ den Menschen, er „ruft“ ihn, er oder sein Geist „kommt über ihn“ und treibt und „fasst ihn an der Hand“.

Das sieht nun freilich zunächst nicht aus, als wäre es etwas Selbstgemachtes, Gewolltes. Aber immer noch wird man sagen können: Ist es auch nicht gewollt, wenigstens nicht bewusst gewollt, trotzdem kann das, was das Bewusstsein des Profeten füllt, eben doch nur in seinem Bewusstsein leben, also Ergebnis religiöser Einbildung, religiöser Schwärmerei und lebhafter, durch den Wunderglauben der Zeit und die realistische Vorstellungsweise des Orients beeinflusster Phantasie sein.

Was sagen wir darauf?

Ja es kann auch bei Jesaja, Jeremia und den Männern ihrer Art, es kann selbst bei Jesus Christus blosse Einbildung sein, was sie über ihr Verhältnis zu Gott wissen und sagen. Die abstrakte Möglichkeit ist nicht zu leugnen, auch nicht ohne weiteres zu widerlegen. Da es überhaupt einmal unleugbar

religiöse Schwärmer und Phantasten gab und giebt, so kann man in abstracto auch sie in diese Kategorie zu stellen versuchen. Es handelt sich, wenn wir die Frage des Eingreifens und Offenbarens Gottes besprechen, um denselben Gedankenkreis wie bei der Frage des Daseins Gottes überhaupt. Auch hier lässt sich sagen: es kann, abstrakt angesehen, die Welt und ihr Werden auch schliesslich vorgestellt werden ohne das Schaffen und Walten eines Gottes — wenigstens giebt es, wie wir alle wissen, Leute, die das zu vermögen glauben.

Aber die Frage ist immer: Schliesst jene Möglichkeit irgend etwas von Wirklichkeit in sich, d. h. schafft sie uns irgend eine greifbare Erleichterung für das Verständnis und die Vorstellbarkeit jener Thatsachen? Das wird hier wie dort niemand behaupten können. Die Welt in ihrem Werden und die Geschichte in ihrem Geschehen sind ohne Gott um nichts leichter vorzustellen als mit Gott. Das Eine wie das Andere fordert, dass wir einen ersten Anfang und gewisse bewegende Kräfte erst „setzen" oder verständlicher gesagt: glauben. Und die Profeten als blosse Schwärmer, also ohne Gottes Walten in ihnen, werden unserem Verständnis um nichts näher gebracht als die Profeten als wahrhaft Gottbegeisterte. Denn der Gewinn, den wir scheinbar erzielen, indem wir sie dort bei analogen Erscheinungen einreihen, sie also scheinbar unter ein bekanntes Gesetz stellen — das der religiösen Exaltation —, wird mehr als aufgewogen durch den Nachteil, den wir dabei in Kauf nehmen müssen, wenn wir bedenken, dass wir es bei Männern wie Amos, Jesaja, Jeremia u. s. w. mit anerkannt sittlich und besonders, was innere Wahrhaftigkeit anlangt, ausnehmend hochstehenden Menschen zu thun haben, bei denen ein solches Mass von Selbstüberschätzung mindestens befremdlich scheinen müsste.

So weit gelangen wir, wenn wir die Frage nach der Seite der Denkbarkeit der einen oder der andern Annahme erwägen. Rein theoretisch angesehen mögen sie sich für den Unparteiischen die Wage halten — wenn es nämlich einen solchen Unparteiischen und eine rein theoretische Erwägung in derartigen Fragen überhaupt gäbe!

Und damit sind wir auf den Kern der Frage gestossen, die uns hier bewegt. Es giebt hier keinen Unparteiischen, es giebt keine lediglich theoretische und unbeteiligte Erwägung. Die Frage: ob Gott in gewissen Menschen sich wirklich kundthut

oder nicht, ist keine bloss historische oder psychologische Frage mehr, sie ist eine religiöse Frage und damit — warum sollen wir das nicht unverhohlen bekennen? — eine Frage des Glaubens.

Theoretische Erwägungen mögen uns zeigen, dass, wenn es so ist, wie wir glauben, wir uns dessen vor keiner Wissenschaft, sie heisse wie sie wolle, zu schämen haben, weil wir auf unserem Wege der Lösung des Rätsels so nahe oder so ferne kommen wie sie auf dem ihren. Aber dass es nun so sei, dass jenes „Wenn“ zur Thatsache werde, das zeigt uns keine Wissenschaft in dem Sinne, in dem man gewöhnlich von ihr redet. Das lehrt uns der Glaube allein.

Können wir glauben, dass ein lebendiger Gott im Himmel und auf Erden walte; können wir glauben, dass er in seinem Sohn sich uns genaht hat, dass er mit ihm Gemeinschaft im besonderen Sinne einging und durch ihn mit uns: dann, m. H., wird es uns auch ein leichtes sein zu glauben, dass Gott auch mit jenen Profeten Gemeinschaft einging, dass er wahrhaftig zu ihnen sich niederneigte und ihnen dazu half, dass das religiöse Leben in ihnen persönlich wurde in der Weise wie wir es vorhin hörten. Ja noch mehr; dann können wir es nicht bloss glauben, dann müssen wir es geradezu fordern, dass Gott der Lebendige hier, wo grosse, edle und lautere Menschen aufrichtig und mit gewaltigem Sehnen sich nach ihm streckten; wo die Existenz seines Volkes und die Dinge seines Reiches aufs Äusserste in Frage standen (ich denke hier an die Zeiten von Amos bis Jeremia); wo die Wegbereitung für das Erscheinen seines Sohnes in Betracht kam — dass er sich hier nicht unbezeugt gelassen habe! Wir dürfen ruhig sagen: Lebt Gott, so offenbart er sich; offenbart sich Gott, so offenbarte er sich hier bei seinen Profeten.

Man wende nicht ein: Auch andere Völker besitzen Profeten mit dem Anspruch auf göttliche Offenbarung; was dem einen recht sei, sei dem andern billig; habe Israel profetische Offenbarung, so auch andere Völker, und man wisse schliesslich wie bei Lessings Ringen doch nicht, wem die wahre Offenbarung zuzuschreiben sei. Ob Gott auch andern Völkern als Israel sich offenbarte, mögen wir mit voller Seelenruhe dahingestellt sein lassen; an sich steht dem nichts im Wege, dass auch Männern wie Pythagoras und Sokrates Gottes Nähe kund wurde, und selbst Muhammed, würde nicht zuletzt sein eigenes Thun ihn

als Betrüger und falschen Profeten ausweisen, könnten wir ruhig als Werkzeug Gottes seinen im Heidentum versunkenen Landsleuten gegenüber gelten lassen. Für uns handelt es sich nur darum, dass ein solches Walten Gottes auch in Israel möglich sei. Denn ist es hier überhaupt vorhanden, so ist es von selbst durch die ganze Art, wie es auftritt und sich giebt, als ein besonderes Walten gekennzeichnet.

3.

Wie vollzieht sich nun diese Offenbarung?

Unter Offenbarung überhaupt verstehen wir ein Berührtwerden des Menschen von Gott, durch das des Menschen Leben mit neuen Gedanken befruchtet wird. Ein solches Berührtwerden kann eine unmittelbare, direkte Bereicherung unserer Gedankenwelt und damit unserer Erkenntnis in sich schliessen — das wird der minder häufige Fall sein; oder aber eine mittelbare Förderung und Bereicherung — das wird der häufiger vorkommende Fall sein.

Beide Möglichkeiten treffen bei den Profeten zu. Ein unmittelbares Nahen Gottes zu ihnen müssen wir vor allem bei ihrer Berufung annehmen. Was uns hierüber allen voran Jesaja und Jeremia erzählen, lässt uns keinen Zweifel darüber aufkommen, dass sie in diesem entscheidendsten Augenblick ihres Lebens auf eine ihnen selbst unerklärliche Weise sich in die unmittelbare Nähe Jehovas selbst entrückt wissen und hier tiefgreifende Eindrücke empfangen und entscheidende Entschlüsse fassen. Ob das, was sie hier von sich wissen, in letzter Linie Wahrheit oder Einbildung war, darüber ist nach dem vorhin Gesagten jetzt nicht mehr zu reden.

Der Form des Geschehens nach handelt es sich in diesen beiden Fällen um ein visionäres Erlebnis. Die physiologisch und psychologisch wohlbegründete, wenn auch nicht aufgeklärte Thatsache der Ekstase ist im besondern bei den israelitischen Profeten unleugbar geschichtlich gut bezeugt. Nicht umsonst heissen zu Elisas Zeit die Profeten im Volksmund „Rasende“; nicht umsonst verlangt gelegentlich einmal Elisa nach einem Spielmann, dessen Klänge ihm zur Verzückung helfen müssen (2. Kön. 3, 15); nicht umsonst ist uns von Saul erzählt, als er unter einen Trupp solcher Verzückter geriet, er sei ein Anderer als zuvor

geworden, so dass man ihn kaum mehr kannte (1. Sam. 10, 5. 6. 10. 11).

Auf dieser Thatsache müssen auch jene Vorgänge beruhen. Gott knüpft sein besonderes Wirken und Walten hier an Vorgänge an, die auch sonst im Leben je und dann vorkommen, immer aber etwas Besonderes und Eigenartiges an sich haben. So wird beispielsweise Jesaja, während er in Andacht und Anbetung versunken im Tempelvorhof weilt, unversehens dem wachen alltäglichen Bewusstsein entrückt. An Stelle des irdischen Tempels sieht er, indem seine Räume vor seinen Augen sich weiten, das himmlische Heiligtum, an Stelle des irdischen Gnadenstuhls den himmlischen Thron, auf dem der Höchste selbst sitzt. Und wie sein Auge, so wird auch sein Ohr von Gottes Hand berührt, und alles, was er hier gesehen und gehört, und dazu was er selbst geredet, das alles ist ihm, nachdem er wieder aus der Vision in das tägliche Leben zurückversetzt ist, noch so klar in der Erinnerung, dass seine Seele es festhalten und seine Hand in vollkommen wachem und nüchternem Zustande es niederschreiben kann.

Aber auch abgesehen von derartigen Szenen bei der Berufung einzelner Profeten zeigen uns besonders die Schriften mehrerer von ihnen, dass solche oder verwandte Erlebnisse ihnen auch sonst gelegentlich — dem Einen häufiger, dem Andern minder häufig — im Lauf ihres profetischen Wirkens zustiessen. Hauptsächlich bei wichtigeren Anlässen und wo es sich um entscheidende Mitteilungen handelt, wissen sie davon zu sagen, dass Gott sie Besonderes schauen liess, ihnen besondere Weisung erteilte und sie im Gesicht sogar an fremde Orte entrückte.

Anderseits beschränkt sich dieses unmittelbare Nahetreten Gottes an sie auch nicht auf die Form der Ekstase. Wenn beispielsweise Amos berichtet (Am. 7, 15), er sei zum Profeten geworden, indem Jahve ihn von der Herde wegrief und ihm befahl, Profet zu werden, so haben wir keinerlei Beweis dafür, dass dies in einer Vision geschehen sei. Viel eher liegt der Gedanke nahe, dass eine innere Stimme ihm diese Forderung mit solcher Klarheit und Sicherheit zurief und sein Gewissen ihm dieses Zeugnis so zuversichtlich als Gottes Willen bestätigte, dass er nicht anders konnte als in jenem Rufe Gottes Stimme selbst zu erkennen. Diesen Fall werden wir auch sonst je und

dann anzunehmen haben, wo nicht ausdrücklich ein visionäres Hören genannt ist.

Hiermit ist dann von selbst der Übergang gewonnen zu dem, was ich vorhin die mittelbare Offenbarung nannte. Denn hier ist der Punkt, wo die Grenze zwischen beiden nicht mehr vollkommen scharf zu ziehen ist.

Wir werden nämlich aus psychologischen und andern Gründen annehmen müssen, dass jene bisher behandelte Form der Vision und der unmittelbaren Zusprache mehr die Ausnahme als die Regel im Leben der Profeten bildete. Sie stellt, das zeigt sich deutlich auch in einzelnen Schilderungen, gewisse feierliche Höhepunkte, gewisse Sonntagserlebnisse auch für sie dar, nicht aber ihr Alltagsdasein. Auch ihr Dasein und Seelenleben hat sich im übrigen mit einer gewissen Konstanz vollzogen, und ihr Bewusstseinsinhalt ist analog dem anderer Menschen. Kurz: wir werden gut thun, nicht zu vergessen, dass die Profeten neben dem, dass Gott sie besonderer Gnade würdigt, Menschen sind und Menschen bleiben. Warum wir das festhalten müssen, wird sich weiterhin noch zeigen.

Nun haben wir früher gehört, dass das Eigentümliche des Profeten darin besteht, dass bei ihm das religiöse Leben im höchsten Masse persönlich geworden ist, weil ihm das höchste Mass reinster Gottesgemeinschaft geschenkt ist. Aus diesem Bewusstsein heraus weiss der Profet, wie Amos (Am. 3, 7) sich ausdrückt, dass Gottes Ratschlüsse seinen Knechten, den Profeten, offenbar sind. In diesem Falle meint, wie der Zusammenhang zeigen kann (vgl. V. 3—6), augenscheinlich der Profet nicht lediglich und nicht in erster Linie jene besonderen Mitteilungen, von deren Beschreibung wir herkommen. Sondern sein Gedanke ist: weil der Profet Mann Gottes ist und seiner Gemeinschaft sich freut, so sitzt er gleichsam auch im Rate Gottes und ist im stande, Gottes Pläne tiefer und reiner zu erfassen als profane Menschen.

Ja wir dürfen noch einen Schritt über das von Amos Gesagte hinausgehen. Weil die Profeten je und dann von Gott besondere Aufschlüsse erhalten, die ihre Seele mit eigenartigem Gehalte erfüllen, und weil sie zugleich im Rate Gottes sitzen und darum überhaupt Israels tiefstes Wesen und seine Bestimmung reiner erfassen als Andere, so sind sie im stande, jenes ihnen Gewordene selbstthätig zu verarbeiten und weiterzubilden.

So können sie es wagen, Schlüsse zu thun aus den ihnen gegebenen Prämissen; sie wuchern mit ihrem Pfunde, und was sich in ihrer Seele von jener Grundlage, ich möchte sagen von jener Substanz aus, ergiebt, das können sie mit allem Rechte ebenfalls als „Wort Gottes“ bezeichnen, denn es ist ebenfalls aus dem in ihnen waltenden Gottesgeist geflossene Kunde und damit Offenbarung. Indem jene grundlegende unmittelbare Offenbarung in ihrem Leben weiterwirkt als mittelbare Offenbarung, sind sie dann im stande, jedes ihrer Worte mit einem „So spricht der Herr“ oder dergl. einzuführen, ohne dass wir anzunehmen haben, dass in jedem dieser Fälle eine besondere und ausserordentliche Geistesmitteilung stattgefunden habe.

Hier drängt sich uns ungesucht eine merkwürdige Parallele auf. Man hat längst erkannt, dass wir die heilige Schrift selbst doch nur dann ausreichend verstehen, wenn wir dessen eingedenk sind, dass auch sie die Doppelnatur des fleischgewordenen Gottessohnes an sich trägt. Wie in ihm göttliches Wesen und menschliches Sein zu einer untrennbaren Einheit verbunden ist, so stellt auch die Schrift uns Gottes Wort dar in menschlichen Gefässen. Dasselbe gilt von der Profetie. Können wir uns von den biblischen Schriftstellern überhaupt nur dann eine lebendige Vorstellung machen, wenn wir glauben dürfen, dass der in ihnen wirkende Geistesbesitz die innigste organische Verbindung mit ihrem ganzen Personleben eingegangen hat, so werden wir auch den Profeten im besondern nur dann gerecht, wenn wir auch bei ihnen diese Verbindung des Göttlichen und Menschlichen als Wahrheit annehmen dürfen. Was ihnen der Geist mitteilt, wird ihr persönliches Eigentum; es verschmilzt mit ihrem Personleben und ihrer Individualität, und es tritt darum auch zu Tage mit dem Gepräge ihrer subjektiven Persönlichkeit. Es ist ein Zusammenwirken doppelter Art: das göttliche Feuer durchleuchtet und hebt die ganze Persönlichkeit und ihre geistige und sittliche Kraft — Gottesmänner werden auch Gottesmenschen; und die menschliche Person anderseits muss dem göttlichen Lichtgehalt, der für sich nicht in die Erscheinung treten kann, die Form und die Existenzbedingung auf Erden leihen — es ist ein Schatz in irdenen Gefässen.

4.

Ein wesentliches Element der Profetie in Israel ist nun die Weissagung. Sie ist nicht das einzige, und es wäre ver-

kehrt, die Profeten kurzweg als Weissager ansehen zu wollen, wie es zu Zeiten geschehen ist. Vielmehr ist ihre Aufgabe, Gottes Rat und Willen zu künden im Blick auf Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Aber ein Stück dieser Aufgabe ist allerdings auch der Blick in die Zukunft. Die Wege Gottes, die er, um sein Reich zu gründen und zu bauen, einschlägt, sind den Profeten — freilich nicht durchaus, aber in manchen und wichtigen Stücken, offenbar. Seinen Höhepunkt und seinen krönenden Abschluss erreicht dieses Gebiet der Weissagung in dem, was wir die messianische Weissagung nennen.

Haben wir es hier wirklich mit Thatsachen zu thun? oder hat etwa nur vorschnelles Urteil gewisse Erscheinungen so gedeutet? Um diese Frage mit Ja zu beantworten, scheint es zu genügen, dass wir auf die Erscheinung Jesu im Fleische verweisen als den besten Beweis für die Erfüllung der Verheissung. Aber wer die Verhandlungen und Fragestellungen in der Theologie unserer Tage kennt, weiss auch, weshalb es geratener ist, die Frage an einer anderen Seite anzufassen. In der That finden sich andere Beispiele in hinreichender Zahl, die als Belege für die Thatsächlichkeit profetischen Vorherwissens im Alten Testament dienen können.

Ich wähle einige aus, die mir gerade zur Hand sind; sie liessen sich erheblich vermehren.

In Kapitel 7 seines Buches zu Anfang (V. 1 ff. 5 ff.) verkündet Jesaja, als die verbündeten Feinde gegen Jerusalem anrückten, dem ob ihrer Übermacht vor Schrecken bebenden König im Namen Gottes, es werde Jerusalem kein Leid geschehen — die Botschaft ist eingetroffen.

In Kap. 8 zu Anfang (V. 1 ff., bes. V. 4) berichtet derselbe Profet, wie er auf des Herrn Geheiss die Kunde von der in kürzester Frist bevorstehenden Demütigung derselben Feinde auf eine Tafel schreiben und vor allen Leuten ausstellen soll. Und zum urkundlichen Beweis, welchen Sinn das Geschriebene habe und dass er es jetzt schon aufgeschrieben, muss er zwei hochstehende Männer als Zeugen beiziehen. Wie das Geschriebene, das auch durch den Namen seines Sohnes nochmals bestätigt wird, eingetroffen ist, weiss jeder, der die Geschichte jener Tage etwas kennt.

In welcher Weise ferner Jesaja den Untergang von Samarien und Damaskus und die Errettung Jerusalems aus der von

Sanherib drohenden Gefahr — allem Augenschein zum Trotz — vorausgesagt hat, ist allgemein bekannt. Ich nenne deshalb noch ein paar Beispiele aus Jeremia und Hesekiel.

In Kap. 28 des Buchs Jeremia am Ende wird erzählt, wie dieser Profet einem Lügenprofeten Hanania, der das Volk zu bethören drohte, ankündigt, dass ihn noch im selben Jahre der Tod ereilen werde, und wie in der That Hanania noch in diesem selben Jahre im siebenten Monat gestorben sei. Hier sind wir in der besonders günstigen Lage, darauf hinweisen zu können, dass der Verfasser bezw. Herausgeber des Buches, dem wir das entnehmen, gar nicht Jeremia selbst, sondern sein Schüler Baruch ist. Wir haben daher vollends kein Recht, an der Richtigkeit dieser Mitteilung zu zweifeln.

Von Hesekiel endlich — um mit ihm diese Erörterung abzuschliessen — sind uns besonders merkwürdige Dinge übermittelt. Nach Kap. 12 seines Buches erhält er den Auftrag, die Art und Weise, wie König Zedekia nach 2. Kön. 25, 4 ff. durch ein Loch in der Mauer aus Jerusalem entflieht und durch Nebukadnezars Scharen eingeholt und nach Babel geschleppt wird, bis ins Einzelne durch eine symbolische Handlung im voraus darzustellen. Kann man Hesekiel eine so dreiste Lüge zutrauen, wie wir sie annehmen müssen, wenn Kap. 12 nicht auf Wahrheit beruht? Und zu welchem Zweck ein so plumpes Manöver?

Ferner: nach Kap. 24, 1 ff. erhält derselbe Profet in Babel am 10. Januar 589 — er soll das Datum ausdrücklich notieren! — die Kunde, dass heute Nebukadnezar die Belagerung Jerusalems beginne. Nach 2. Kön. 25, 1 und Jer. 52, 4 hat sich dies buchstäblich bewahrheitet; und nach Kap. 11, 1 ff. sieht er sich plötzlich aus Babel in den Tempel von Jerusalem versetzt und sieht bis ins Einzelne, was hier vorgeht.

Doch breche ich hier ab, denn hier handelt es sich schon nicht mehr um Vorherwissen, sondern um jene Art des Fernblicks, wie sie ja auch sonst nicht ohne Beispiel ist.

Können wir für jene Weissagung eine Erklärung wagen? oder haben wir diese Erscheinungen, deren Thatsächlichkeit mir nach dem Gesagten über jeden Zweifel erhaben scheint, einfach als unserem sonstigen Wissen spröde gegenüberstehendes Mysterium hinzunehmen? Ich glaube, wir können auch hier den Dingen wenigstens noch um einen Schritt näher kommen.

Ganz verkehrt ist die einfache rationalistische Deutung, zu

der leider auch noch ein Mann wie Kuenen sich durch seinen Scharfsinn hat verleiten lassen. Nach ihr handelt es sich teils um einfache Berechnung, teils um vaticinium ex eventu, also um nachträgliche Konstruktion einer Weissagung auf Grund des Ergebnisses. Die letztere Erklärung ist geradezu ungerecht, um nicht zu sagen: brutal — Männer von der sittlichen Grösse eines Jesaja und Jeremia darf man nicht ohne Not Lügner schelten, und hier würde es sich nicht etwa um Missverständnis oder ungenaue Tradition u. dgl., sondern um bewusste Fälschung handeln! Und die erstere Deutung ist (ich finde keinen freundlicheren Ausdruck) beschränkt — denn solche Dinge lassen sich einfach nicht berechnen. Die Rechnung kann das eine Mal stimmen, das andere Mal wird sie desto gewisser versagen; darum wird auch die Nachwelt den Dr. Falb gewiss nicht im Ernst einen Profeten nennen!

Die richtige Deutung kennen wir im Grunde schon, wenigstens liegt sie nach dem früher Ausgeführten nahe. Wir haben bereits gehört, dass den Profeten ein besonderes Mass von Gottesnähe eigen ist, das ihnen teils besondere Aufschlüsse zuführt, teils ihr allgemeines geistiges Vermögen schärft und steigert. Nun giebt es zweifellos ein natürliches Vermögen der Ahnung, das bei einzelnen Menschen besonders entwickelt ist. Wie das Phänomen der Ekstase, so wird auch dieses Vermögen in den Dienst der göttlichen Offenbarung gestellt, sei es, dass es — wo es vorher vorhanden war — vertieft und geleitet, bereichert und bestimmt wird durch die den Profeten eigene besondere Gottesgemeinschaft und Gottesnähe und das aus ihr folgende reifere und reinere Urteil über Dinge und Zeiten; sei es, dass es — wo es vorher fehlte — geschaffen und in den Dienst jener Gaben gezogen wird.

5.

Eine Reihe von Vorhersagungen der Profeten also, das wissen wir jetzt, haben sich erfüllt. Wie verhält sich aber überhaupt, das bleibt uns noch zu fragen, die Weissagung zur Erfüllung? Können wir darüber ein allgemeines Urteil fällen und etwa gewisse Schlüsse aus ihm ziehen?

Gehört es zum Wesen der Weissagung, dass sie sich immer auch äusserlich erfüllt? Wir werden die Frage, wenigstens in dieser Form, getrost mit „Nein“ beantworten können.

Die Weissagung ist überhaupt von Anfang an bedingt gedacht; sie stellt keinen unbedingten, mit mechanischer Notwendigkeit waltenden Ratschluss Gottes dar, sondern sie ist in Gericht und Gnade abhängig vom Verhalten der Menschen und ihrer Würdigkeit. Beweis dafür ist das ganze Buch Jona und Worte wie die des Jeremia (18, 7): „Plötzlich rede ich, wider ein Volk und Königreich . . . bekehrt es sich aber . . . so lasse ich mich des Unheils gereuen.“ Es gehört aber im besonderen nicht als notwendiges Element zur Weissagung, dass sie in allen ihren Äusserlichkeiten und Einzelheiten Erfüllung finde. Wir wissen, dass es auch unerfüllte Züge der Weissagung giebt, und es gehört ein stattliches Mass gewaltsamer Schriftdeutung und zugleich chiliastischer Schwärmerei dazu, das Gegenteil erweisen zu wollen. Ja nach dem, was wir über das Wesen der Offenbarung gehört haben, kann es uns gar nicht befremden, dass es so ist.

Ist Gottes Offenbarung, wie sich zeigte, nicht allein eine unmittelbare und direkte, sondern auch eine mittelbare, also indirekte und somit durch das Personleben und die subjektive Individualität des Profeten hindurchgegangene; ja ist sie in der Form, in der sie uns entgegentritt, vielfach geradezu aus dem Personleben des Offenbarungsträgers heraus geboren — wenn auch keineswegs aus ihm stammend —, so ist nichts natürlicher, als dass auch sie in ihrer Weise berührt ist von der Thatsache, dass ihr Träger Mensch ist, der mit seinen Bestrebungen und seiner Gedankenwelt wohl hinausgehoben ist über seine Zeitgenossen, aber doch auch wieder mitten unter ihnen lebt und an ihrem Leben und Vorstellen Anteil hat. Hat die Schrift ihre menschliche Seite, so auch die Profetie; ist die Schrift nicht in diesem Sinne irrtumslos, dass ihren heiligen Männern keinerlei Menschliches hätte zustossen können, so auch nicht die Profetie.

In diesem Lichte erst verstehen wir gewisse Züge in der profetischen Zukunftserwartung, die uns sonst quälen können, weil wir nicht verhehlen dürfen, dass sie mitten im grossen Wehen himmlischen Geistes etwas vom Erdgeruch fleischlicher Erwartung an sich tragen. Ja in diesem Licht verstehen wir schliesslich auch den Herrn Christus allein. Denn wie sollen wir es deuten, dass er einen so stark ausgeprägten und im Vordergrund stehenden Zug in der alten Weissagung, wie den, dass der Messias als siegreicher Kriegsheld im Gepränge eines irdischen Königs kommen, ja überhaupt, dass er als irdischer König er-

scheinen werde, aufs allerentschiedenste zurückweist und dafür einen fast unbeachtet im Winkel liegenden Zug an jenem Bilde herausholt, den vom leidenden Knecht? Auch er muss doch wohl in jenem Zuge etwas menschlich Unvollkommenes, eine inadäquate Ausprägung des göttlichen Grundgedankens gesehen haben. Erst in sekundärer Weise, als es sich um seine Wiederkunft handelte, ist er auf ihn zurückgekommen, aber auch da in veränderter Gestalt.

Was bleibt nun aber für die Erfüllung? Wir können kurz sagen: nicht die Schale, wohl aber der Kern, nicht die Ausprägung — wenigstens sie nicht notwendig —, wohl aber die Substanz, und mit ihr das Wesen der Sache. Ob der Messias, äusserlich angesehen, mit dem Lorbeer des Siegers geschmückt und das Schwert in der Hand kommen werde, oder auf einem Esel reitend als Friedensmann, oder endlich als leidender Schmerzensmann: darüber mochten die Profeten bald so bald so denken; d a s s er kommen und sein Volk erlösen und ein Reich des Friedens gründen müsse, das stand ihnen allen fest — es war die Substanz, jenes die Form der Ausprägung.

Sind die Profeten die Männer Gottes, von denen wir gehört; sind sie diejenigen, denen Gott seinen Rat offenbart, weil er sich zur Gemeinschaft mit ihnen niederneigte: so können sie wohl das, was ihnen gezeigt ist, verkürzt und in unvollkommener Beleuchtung sehen; sie können Nebenzüge am Bilde herausheben, können der Art ihrer Zeit und ihrem Bildungsgrad gemäss Einzelnes in anderes Licht rücken — aber unmöglich können sie das ganze Bild verzerren und seinen eigentlichen Gehalt missverstehen. Sein wahres Wesen ist, weil aus jener Gemeinschaft mit Gott und damit aus Gottes Geist geflossen, über jede Trübung durch Menschen erhaben.

6.

Sind nun aber die letzten Sätze richtig, so muss sich hieraus eine wichtige Folgerung ziehen lassen, für die ich Sie bitte, mir noch einige Augenblicke Ihre Aufmerksamkeit zu schenken.

Giebt es nicht allein eine Weissagung, sondern auch eine Erfüllung, so wissen wir, wo wir die letztere zu suchen haben. Als Christenmenschen nämlich steht es uns fest, dass in Jesus von Nazareth die Alttestamentliche Weissagung ihre letzte und höchste Erfüllung gefunden hat. Er selbst weiss sich als ihren

Gegenstand und ihre letzte Abzweckung, und mit ihm und seinem Bewusstsein folgend die christliche Gemeinde. Ist dem aber so, und ist in ihm die Alttestamentliche Weissagung wirklich erfüllt, d. h. in ihrem Vollsinn und Vollgehalt zur Darstellung gebracht, so müssen sich von hier aus auch gewisse Rückschlüsse auf die Deutung des Ursinnes thun lassen, vor allem da, wo derselbe uns aus sich selbst nicht genügend deutlich wird. Das heisst mit anderen Worten: Den letzten Sinn der Alttestamentlichen Weissagung können wir im Grunde erst vom Blick auf Christus als den Erfüller aus verstehen, und es ergiebt sich damit die Notwendigkeit, dass wir die geschichtliche Exegese des Alten Testamentes bereichern und vertiefen aus dem christlichen Bewusstsein, also durch ihre Verbindung mit dem religiösen Verständnis.

Hiermit scheint freilich manchen eine höchst gefährliche Bahn betreten. Es scheint, als wollten wir damit die bewährten Grundsätze der geschichtlichen Betrachtungsweise zu Gunsten der Willkürlichkeiten, Gewaltsamkeiten und haltlosen Einfälle der alten allegorischen oder auch der lange Zeit beliebten typischen Methode der Schrifterklärung wieder preisgeben. Es ist das aber entfernt nicht meine Absicht. Was ich im Sinne habe, ist nicht ein Aufgeben der historischen Methode, sondern im Gegenteil ihre richtige Anwendung, indem wir zugleich ihrer natürlichen Grenze uns bewusst bleiben. Preisgeben, weil sie verkehrt ist, würde ich nur eine sogenannte rein „religionsgeschichtliche“ Methode in dem Sinne, dass ihre Vertreter etwa meinten, unsere christlichen Urkunden und ihren Gehalt als ihrem Inhalte gegenüber vollkommen Unbeteiligte beurteilen zu können, genau so wie sie etwa über Confucius oder Buddha reden. Diese Betrachtungsweise ist niemand zu wehren; aber wer sie übt, scheidet m. E. aus der christlichen Theologie von selbst aus.

Also weder die allegorische noch die typische Schrifterklärung möchte ich wiederhergestellt wissen; so wertvolle Gedanken und Anregungen sie zu Tage förderten — die Gefahr der Willkür haftete ihnen immer an. Mit vollem Rechte ist daher heute auch auf dem Gebiete der Bibelforschung die exakte historische Methode allgemein anerkannt, und sie hat mit ihrer nüchternen Betrachtungsweise und ihrer einfachen und klaren Fragestellung: Was hat sich thatsächlich zu jener Zeit ereignet? was hat

der Autor an jener Stelle wirklich gesagt und sagen wollen? unerwartete Erfolge für das Verständnis gerade des Alten Testamentes gewonnen.

Aber auch sie hat ihre Grenze, und man darf sie darum nicht zum Götzen machen. Und diese Grenze liegt in der Bibel näher als auf andern Gebieten, weil wir hier überhaupt enger an der Grenze des historisch Fassbaren stehen. Es giebt ja doch schliesslich noch eine andere Frage als die: Was hat sich damals thatsächlich ereignet? oder: Was wollte der Autor thatsächlich sagen? Sie lautet: Was ist der Sinn und die Bedeutung jener Thatsache im Zusammenhang des Ganzen, wenn wir sie als Glied eines Organismus von Zwecken ansehen; oder: Was ist der Sinn und die Tragweite jenes Ausspruchs, wenn wir ihn nicht lediglich für sich und nicht bloss als Glied der Alttestamentlichen Entwickelungsreihe ansehen, sondern als Glied im grossen Ganzen des Reiches Gottes?

Dass dies Fragen sind, die ihre Berechtigung haben, kann niemand leugnen; dass es historische Fragen im engeren Sinne seien, niemand behaupten. Welcher Art sind sie dann und wie beantworten wir sie?

Es sind religiöse Fragen, die uns als Christen interessieren und die wir zugleich nur als Christen, aus unserem christlichen Glauben heraus, beantworten können. Weil wir im Glauben Christum erkannt haben als den, in dem die Weissagung Ja und Amen ist, so verstehen wir jetzt erst vollständig, was es heissen will, wenn Jesaja von dem Kinde spricht, das uns geboren ist, oder sein Nachfolger am Ende des Exils von dem leidenden Gottesknecht, oder wie man in dem alten Spruch von dem Schlangenzertreter ein „Protevangelium“ finden mag. Nicht als hätten wir die Worte anders zu deuten, als sie dastehen und gemeint waren — das wäre Allegorie; nicht als hätten wir das Recht, beliebige Vorgänge um äusserer Anklänge willen als Vorausdarstellungen zu fassen — das wäre Typik; sondern wir erreichen unser Ziel, indem wir auf exaktem Wege zunächst den einfachen Thatbestand feststellen und zu seinem tieferen Verständnis uns durch ein festes Prinzip führen lassen, nämlich einmal: nichts als Weissagung in Anspruch zu nehmen, als was sich selbst als solche giebt oder irgendwie klar als solche bezeugt ist; sodann inhaltlich: dass auch sonst in grossen geschichtlichen und anderen Organismen das Niederere nicht aus

sich selbst vollkommen zureichend verstanden und gewürdigt werden kann, sondern lediglich aus dem Höheren, in dem es seine Abzweckung gefunden hat.

Als Beispiel für das Gesagte mag das sogenannte Protevangelium (Gen. 3, 15) dienen. Die grammatische Exegese kann uns nicht weiter führen, als dass jener „Er", der der Schlange den Kopf zertreten soll, der Same, d. h. die Nachkommenschaft des Weibes und somit die Menschheit sei. Denn „Same" ist ein Kollektivbegriff. Damit sind wir zu dem Gedanken geführt: Es ist der Menschheit ein Kampf verordnet mit den Mächten des Bösen und der Versuchung, und sie wird jenen Kampf nicht ohne Aussicht auf Erfolg führen; es ist somit Hoffnung, dass die Menschheit einst in jenem Kampfe den Sieg davontragen werde. Wie, wann und durch wen jener Sieg erfochten werden soll, sagt unser Text uns unmittelbar nicht. Wissen wir aber, dass in Christus der Sünde die Macht genommen, somit der Schlange der Kopf zertreten ist, so wissen wir auch, dass in ihm erst jenes Wort seine volle Erfüllung gefunden hat. Sein unmittelbarer Wortsinn bleibt; aber mittelbar gewinnt es, sobald wir es in den grösseren Zusammenhang des Ganzen stellen, eine neue Bedeutung. Im Gegensatz zur rein grammatisch-historischen nenne ich dies die religiöse Deutung; sie muss jene ergänzen.

Dass wir aber zu einer derartigen Ergänzung des Verständnisses des Einzelnen aus dem Zusammenhang des Ganzen, und besonders zu einer Erläuterung des Niedereren in einem Organismus vom Höheren aus ein gutes Recht haben, mögen zwei Beispiele aus der Geschichte zeigen. Was Chlodwig eigentlich wollte, als er sich dem Christengott unterwarf, können wir ziemlich deutlich vermuten; es ist aber nicht viel Grosses. Trotzdem ist sein Schritt ein Ereignis von unermesslicher Bedeutung geworden, und wer die Leitung der menschlichen Dinge durch eine höhere Hand glauben kann, weiss, dass Gott mit ihm Grosses im Sinne hatte. Er versteht jenen Schritt und, was Chlodwig nach Gottes Rat mit ihm sollte, erst von der weiteren Entfaltung der Dinge aus. Ebenso was der grosse Kurfürst und die ihm folgenden brandenburgisch-preussischen Fürsten wollten, indem sie „deutsche" Politik trieben, mag im Einzelnen auf sich beruhen. Wir können es bei manchen sagen, bei anderen auch nicht; und nicht immer wird es uns

voll befriedigen. Was sie sollten, das sehen wir, wofern wir die Gründung des Deutschen Reiches unter Preussens Führung so, wie wir sie erlebt haben, als Gottes Werk ansehen können, heute im Lichte der Erfüllung deutlich genug. Ihr Thun strebt, ob sie es unmittelbar im Auge haben oder nicht, thatsächlich dem Ziele zu, das wir kennen, und wir haben darum ein Recht zu sagen, dass wir Heutigen in diesem Betracht die Geschichte jener vergangenen Tage besser zu würdigen im stande sind als die Zeitgenossen selbst. Vom Höheren, von der Erfüllung aus beleuchten wir das Niederere, die Weissagung.

Auf diese Weise kann es uns denn auch innerhalb des Alten Testaments gelingen, die geschichtliche Betrachtungsweise zu ergänzen und zu vertiefen durch eine religiöse, nicht indem wir jene aufgeben, im Gegenteil, indem wir ihre allein richtige Anwendung so üben, dass wir ihre Grenze kennen und wissen, dass wir unter Umständen Grundsätze, die nicht mehr bloss historisch gewonnen werden, als Voraussetzungen historischen Forschens anwenden müssen*). Ist uns das gelungen, so werden wir auch die Antwort auf die uns heute bewegende Frage über Weissagung und Erfüllung gefunden haben, die doch schliesslich in nichts besser zusammengefasst werden kann als in dem alten Wort:

Novum in Vetere latet, Vetus in Novo patet.

---

*) Vergl. hierüber meine Schrift: Zur Theologie des Alten Testaments. S. 9. 11 f.

Druck von Hartmann & Wolf in Leipzig.

DATE DUE

| | | | |
|---|---|---|---|
| [illegible] | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| GAYLORD | | | PRINTED IN U.S.A. |

BS647 .K62
Profetie und Weissagung : Vortrag
Princeton Theological Seminary-Speer Library
1 1012 00051 1289